

## «Gründerzeit hinter der Sperranlage»

**Text und Fotos: Tugba Ayaz (Sonntagszeitung 9. Juli 2017)**

Sehr geehrte Damen und Herren,  
liebe Kolleginnen und Kollegen,

Was fällt uns üblicherweise ein, wenn wir an Palästina denken? Besatzung, Diskriminierung, Hoffnungslosigkeit. Ein jahrzehntealter Konflikt ohne Aussicht auf dauerhaften Frieden. Ein korruptes politisches System, hohe Jugendarbeitslosigkeit und junge Menschen ohne Perspektiven. Und dann schreibt eine Journalistin plötzlich über Aufschwung im Westjordanland. Und zeichnet ein ganz anderes Bild von Palästina: von jungen kreativen Menschen mit Ideen, von globalen Projekten, von Innovation und Vernetzung. Und fast könnte man meinen, man sei in einem ganz normalen westlichen Land. Fast.

Denn die Journalistin blendet die Realität nicht aus. Schon im zweiten Abschnitt wird klar: die lebendige Startup-Szene in Ramallah ist von einer Mauer und Checkpoints umgeben. Wegen des eingeschränkten Güter- und Personenverkehrs lässt sich kaum Handel treiben. Die Arbeitslosigkeit liegt bei 20%. Die Palästinensische Autonomiebehörde ist nicht fähig, die Lage zu verbessern: zum einen fehlen die finanziellen Mittel, zum anderen ist sie korruptionsanfällig. Ein im Artikel erwähnter Bericht der UNO bringt es auf den Punkt: „Das Haupthindernis für eine nachhaltige Entwicklung der palästinensischen Volkswirtschaft ist die israelische Besatzung“.

Im Zentrum des Artikels stehen aber nicht die Auswirkungen der Besatzung, sondern junge Menschen mit Visionen und wirtschaftlichen Ambitionen: die erste Crowdfunding Plattform für Hilfsprojekte in Palästina etablieren, die grösste Webseite für Hotelbuchungen im Nahen Osten betreiben, einen Onlineshop für Damenwäsche lancieren. Der Erfolg ist wie bei Start-ups üblich gering, aber Erfolg allein ist nicht entscheidend. „Die Start-ups zeigen auf, was im Westjordanland überhaupt machbar ist und was noch weiterentwickelt werden muss“, sagt eine porträtierte junge Frau.

Wir erfahren auch, dass viele junge Palästinenserinnen und Palästinenser apolitisch sind: sie haben kein Gefühl dafür, wie Politik auch funktionieren kann. Sie sind zu müde und frustriert, um Widerstand gegen verkrustete Strukturen zu leisten oder neue Parteien zu gründen. Ihre Haltung ist vielmehr Überlebensstrategie als Makel. „Politik berücksichtigt keine Wünsche und Hoffnungen“, sagt ein junger Mann im Artikel. „Die Start-ups bewirken in unserem Alltag mehr als Politik“.

Und dieser Alltag, so zeigt die Journalistin, ist zuweilen erfrischend normal. Die Start-up Szene in Ramallah ist genauso jung, hip und kreativ wie diejenige in London oder San Francisco. Aber sie steht vor ungleich grösseren Herausforderungen als ihre westlichen Nachbarinnen. Sie will realpolitische Hindernisse umgehen. Ein konkretes Beispiel: ist der elektronische Zahlungsverkehr über israelische Banken zu kompliziert, weicht man zum Spenden eben auf eine internationale Crowdfunding-Plattform in den USA aus.

Die Jury des real21-Medienpreises ist der Meinung, dass dieser ausgezeichnet recherchierte Artikel und die Fotos die ausgewählten Palästinenserinnen und Palästinenser einfühlsam und zugleich innovativ porträtieren. Für einmal sind sie nicht Opfer, sondern gestalten aktiv ihr Leben, nehmen Herausforderungen an, leben ihre Träume. Der Artikel blendet den schwierigen politischen Alltag nicht aus, aber er verschafft den Porträtierten und uns Leserinnen und Lesern eine Atempause. Und die ist in einem Kontext, wo jeder Atemzug politisch ist, wie es einer der Porträtierten treffend formuliert, sehr willkommen.

„Gründerzeit hinter der Sperranlage“ heisst der prämierte Beitrag von Tugba Ayaz. Er wurde am 9. Juli 2017 in der Sonntagszeitung publiziert.

Wir gratulieren Tugba Ayaz ganz herzlich.